

Buchbesprechungen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **18 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Albin Lesky: Geschichte der griechischen Literatur. Francke-Verlag, Bern 1957. 827 S.

Das Werk, welches an dieser Stelle (Mus. Helv. 14 (1957) Fasc. 4) schon beim Erscheinen der ersten Lieferungen angezeigt wurde, liegt nun abgeschlossen, in Form eines stattlichen Bandes von 823 Seiten, vor und bestätigt alle zum voraus gehegten Erwartungen aufs schönste. Die gebotene Gesamtschau der griechischen Literatur, ebenso sehr von der Liebe zum Gegenstand wie von kritischer Sachkenntnis getragen, dient jedem Benützer als unentbehrliches Nachschlagewerk; darüber hinaus aber wird sie ihn immer wieder zu zusammenhängender Lektüre anregen.

Der Verlag hat sich bemüht, dem Buch eine würdige Ausstattung zu geben: der mit Mäanderband und Leier in Goldprägung geschmückte blaue Einband strahlt klassische Gediegenheit aus.

Wie weit A. Leskys griechische Literaturgeschichte über die deutschen Sprachgrenzen hinaus einem Bedürfnis entsprach, zeigen die im Entstehen begriffenen Übersetzungen ins Englische, Italienische und Spanische. Mögen dem Werk auch in seiner Originalsprache viele Auflagen beschieden sein!

E. Gegenschatz

Andreas Spira: Untersuchungen zum Deus ex machina bei Sophokles und Euripides. Diss. Frankfurt 1957. Kallmütz 1960.

Der Deus ex machina in der griechischen Tragödie ist keine Notlösung, die ‚mehr dem Dichter als seinen Gestalten aus der Verlegenheit hilft‘, sondern konstitutiver Bestandteil der tragischen Weltanschauung. Er wird sorgfältig vorbereitet und bedeutet für die Personen des Stücks die Epiphanie des Göttlichen, die aus dem Pathos der Aporie erlöst, für die Zuschauer kathartische *Restitutio ordinis*. Die Frage, wieweit und in welchem Sinne diese Epiphanie und Restitutio religiös und Zeugnis für den Glauben des Dichters ist, d. h. die Religiosität des Euripides, dem mit Ausnahme von Sophokles' Philoktet die erhaltenen Stücke mit *Deus ex machina*-Schluß gehören, bleibt als Problem und Aufgabe. Sonst aber sind These und Begründung so einleuchtend, daß an manchen Stellen die gewissenhafte kritische Auseinandersetzung mit anderen Thesen überflüssig erscheint. Die Arbeit verlockt erneut zum Versuch einer zusammenfassenden Darstellung, die das neue Bild von Euripides auch über die engere Fachdiskussion hinaustragen könnte, etwa in der Form eines interpretierenden Kommentars zum späten Meisterstück Ion.

M. Imhof

Manfred Fuhrmann: Das systematische Lehrbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften in der Antike. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960. 192 S.

In der ersten Hälfte dieser Arbeit werden an Hand erhaltener Lehrbücher (*τέχνην εἰσαγωγαί*) die für alle Disziplinen gemeinsamen Darstellungsformen aufgewiesen. Hauptmerkmal ist die systematische Stoffeinteilung mit Bevorzugung dichotomischer oder trichotomischer Gliederung und katalogartiger Aufzählung gleichgeordneter Glieder; dazu kommen Definition sowie Beschreibung des einzelnen Tatbestandes. Als stilistische Kennzeichen werden von Fall zu Fall notiert Überleitungsformeln, Ankündigungen u. ä.

Die zweite Hälfte ist der Geschichte des Lehrbuches gewidmet. Eine systematische Ordnung des rhetorischen Lehrstoffes belegt für die Sophistik der platonische Phaidros. Unter den Lehrbüchern der hellenistischen Zeit unterscheidet der Verfasser die für den Unterricht eines Rhetors bestimmten von denjenigen der Philosophen. Gemeinsam ist beiden Gruppen die Methode der Einteilungen und definitorischen Unterscheidungen; dagegen befeißigen sich jene einer gewissen Gefälligkeit der Darstellung, während die Kompendien philosophischen Ursprungs einen wortkargen Schematismus aufweisen, der durch eine quellenanalytische Untersuchung als stoisch erwiesen wird.

F. Wehrli

Assen Vassiliev: Das antike Grabmal bei Kasanlak. Verlag Bulgarski Hudoshnik, Sofia/H. J. Hoffmann-Verlag, Köln/Berlin 1959. 16 S., 10 Textabb., 44 Taf.

Das vorliegende Buch ist eine volkstümliche Bildausgabe der großen französischen Publikation von Vassil Micoff (*Le tombeau antique près de Kazanlak, Sofia 1954*; vgl. die Rezension AJA 60 [1956] 295f.) mit erstaunlich guten Photographien, unter denen leider

eine Gesamtaufnahme des Hauptfrieses fehlt. Im Jahr 1944 wurde das nach thrakischer Art angelegte Grab, ein aus Ziegeln aufgeführter Rundbau mit Vorkammer und Dromos, entdeckt; seine hohe Bedeutung liegt in der prachtvollen Erhaltung der Malereien von Vorraum und Rundsaal, wo über einem gemalten Orthostatensockel figürliche Darstellungen aus dem Leben des Grabherrn, Reiterkämpfe und Festmahl, angebracht sind. Obschon von einer gewissen provinziellen Schwere, bieten sie wichtige Zeugnisse der hellenistischen Malerei; eine Datierung ergibt sich außer aus dem Stil auch aus den spärlichen Mitfunden, die die antiken Grabräuber übrig gelassen haben. Von besonderer feierlicher Schönheit ist das Festmahl des Grabherrn und seiner Gemahlin, das auf einem Fries rings um die Kuppel läuft, wohl eher Hochzeitsmahl als Totenmahl, da die Frau in der Haltung der verschleierten Braut sinnend thront, während der Mann sie mit der für Hochzeitsbilder bedeutsamen Gebärde am Handgelenk faßt. Von beiden Seiten nahen die Bedienten mit Gaben, Musikinstrumenten, Reitpferden und Viergespann. Alle Farben der Farbskala sind verwendet, die Körper, zum Teil auch die der Frauen, schattiert; der Maler benützte die nach griechischer Gepflogenheit nicht konsequent durchgeführte Perspektive dazu, um das thronende Paar als Mittelpunkt der ganzen Komposition herauszuheben, indem er die Linien von der Zäsur zwischen Mann und Frau aus fliehen läßt. Die schlichte Darstellungsweise, auch das Fehlen jeglicher Angabe von Landschaft oder Architektur, weist das Gemälde dem kargen Stil vom ersten Viertel des 3. Jahrhunderts zu.

Ines Jucker

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

Es ist ein Verdienst der Deutschen Akademie in Berlin, die unentbehrliche Bibliotheca Teubneriana energisch weiterzuführen. Bei der Redaktion ist eine stattliche Anzahl von Texten eingegangen, teils Neuerscheinungen, teils Bearbeitung oder Wiederauflage alter Editionen.

Zur ersten Gruppe zählen die Eisagogica des Paulus Alexandrinus, eines Astrologen aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., bearbeitet von Ae. Boer. Dieser Traktat ist unseres Wissens seit 1588 nicht mehr ediert worden, da eine von W. Gundel vorbereitete Ausgabe unvollendet blieb. Für die Herstellung des teilweise durch christliche Bedenken verstümmelten Textes standen als Nebenüberlieferung zahlreiche Zitate in jüngerer astrologischer Literatur zur Verfügung. Der sachlichen Erläuterung dienen die in die Edition mit aufgenommenen Scholien sowie ein Kommentar von O. Neugebauer.

Den lateinische Dictys, einen fiktiven Augenzeugenbericht über den troischen Krieg, hat W. Eisenhut bearbeitet. Sein Text ersetzt denjenigen von Meister aus dem Jahre 1872; für die Gestaltung desselben konnte die seither in Jesi aufgefundene Handschrift verwendet werden. Dankenswert ist der Abdruck des Tebtynispapyrus, welcher ein Stück aus der griechischen Vorlage der lateinischen Erzählung bietet.

Unter dem Titel Hellenica Oxyrhynchia vereinigt V. Bartoletti die auf Londoner und Florentiner Papyri aufgefundenen Überreste jenes historischen Werkes, welches den Bericht des Thukydides fortsetzt, sowie dazugehörige Stellen aus anderer Überlieferung. Die in Florenz aufbewahrten Fragmente, deren Erstausgabe ebenfalls von Bartoletti stammt (PSI 1304 ed. 1949), bereichern seine Edition gegenüber dem Teubnertext von Kalinka (1927) sowie der Ausgabe Jacobys (FGrHist 66), welche sich noch auf die Londoner Fragmente beschränken.

Von Plutarchs Moralia konnten trotz dem Unstern, unter dem ihre Neuauflage steht, Vol. V 1 und Vol. VI 1-3 erscheinen. Was W. Sieveking vor seinem Tode nicht mehr vollenden konnte, übernahm zunächst C. Hubert, und als auch dieser vorzeitig starb, sprangen unter Mitarbeit von M. Pohlenz K. Ziegler und R. Westman ein.

Einem dringenden Bedürfnis kommt die nach stereotypischen Verfahren hergestellte Neuauflage von Radermachers Quintilian entgegen. Lukrez hat in der Bearbeitung von J. Martin eine vierte Auflage in kurzem Abstand von der zweiten und dritten erlebt. Von Hausraths Aesopfabeln Vol. I 2 wurde eine neue Auflage, die H. Hunger besorgt hat, schon drei Jahre nach dem ersten Erscheinen notwendig.

F. Wehrli

Rudolf Pfeiffer, Ausgewählte Schriften. Aufsätze und Vorträge zur griechischen Dichtung und zum Humanismus herausgegeben von *Winfried Bühler*. C. H. Beck's Verlagsbuchhandlung, München 1960. 304 S.

Die mit dem Titel umschriebene Thematik der Sammlung, welche zur Feier von R. Pfeiffers 70. Geburtstag zusammengestellt wurde, ist auf die beiden Pole seines Lebenswerkes ausgerichtet; die Auswahl von 21 Schriften, die hier nicht einzeln genannt werden können, wird durch ein Schriftenverzeichnis des Jubilars ergänzt.

Mit je einer Studie sind die Homer- und Hesiodphilologie vertreten, diese durch eine

Interpretation der Tyro-Ehöe, jene durch den Nachweis, daß die Erwähnung von Athenas goldener Lampe Od. τ 34 durch einen Kultgegenstand der athenischen Burg veranlaßt ist und darum als chronologisches Indiz vorsichtig gehandhabt werden muß. Von Gottheit und Individuum in der frühgriechischen Lyrik handelt ein Aufsatz, der anlässlich des 80. Geburtstags von U. v. Wilamowitz entstand, und je ein Beitrag zur Aischylos- und Sophoklesforschung sind durch Papyrusfunde angeregt. Mit Kallimachos, dessen Edition das monumentale Hauptwerk R. Pfeiffers darstellt, beschäftigt sich der Aufsatz über die Telchineselegie, welche nach seiner Auffassung als Einleitung einer Neuausgabe der Aitien vorangestellt wurde.

Zu den Studien humanistischen Inhalts leitet eine Skizze über, welche die gelehrte Beschäftigung mit der hellenistischen Dichtung von der Antike bis zur Neuzeit verfolgt. Aus dem reichen Inhalt dieser Schriftengruppe sei nur hervorgehoben, was der Verfasser über die religiösen Triebkräfte bei der Wiederbelebung der Antike sagt. Neben die devotio moderna des Nordens, welche Erasmus zu den christlichen Urtexten führte, tritt die florentinische Akademie mit ihrer Wirkung auf John Colet und seinen Freundeskreis, und vom 17. zum 18. Jahrhundert ist es der «humanisme dévot» der französischen Benediktiner, welcher das griechisch-römische Erbe nochmals in christlichem Sinne verwaltet. Der Epoche Humboldts und Goethes, welche den klassischen Studien eine neue Wendung gibt, sind die letzten historischen Arbeiten dieser überaus gehaltvollen Sammlung gewidmet.

F. Wehrli

Carlo Battisti: Sostrati e parastrati nell'Italia preistorica. Le Monnier, Florenz 1959. XLVII, 461 S.

Der vorliegende starke Band, der zugleich als Band 53 des Archivio per l'Alto Adige erscheint, ist gedacht als Festschrift aus Anlaß des Rücktritts des Geehrten von seinem Lehramt an der Universität Florenz. Er enthält neben der Bibliographie der Schriften Battistis von 1904–1958 (365 Nummern) und einer Art kurzer Selbstbiographie im «Vorwort» acht Aufsätze, die zum Teil noch unveröffentlicht, zum Teil bereits an verschiedenen Stellen gedruckt sind, aber hier in durchgesehener und auf den heutigen Stand gebrachter Form erscheinen. Sie kreisen alle um die schwierigen Probleme der Sprachgeschichte des ältesten Italien mit besonderer Berücksichtigung des mediterranen Substrats und der engeren Heimat des Verfassers, des Trentino. Die Leser dieser Zeitschrift wird insonderheit der vierte Aufsatz interessieren: Sostrati e parastrati in Roma nel periodo delle origini (68 Seiten). Alle Aufsätze zeichnen sich aus durch eine äußerste Behutsamkeit und Umsicht in der Behandlung der komplizierten Fragen, die keine Gesichtspunkte beiseite läßt, die von Bedeutung sein könnten, trotzdem aber auch zu sehr entschiedenen Urteilen gelangt, wo diese dem Verfasser möglich scheinen. Im einzelnen kann hier natürlich auf die Unzahl der behandelten Fragen nicht eingegangen werden, nur das sei noch einmal betont, daß es sich um sehr wertvolle Beiträge gerade zur Frage der Erkennung und Beurteilung des mediterranen Substrats der behandelten Landschaften Italiens handelt. Sehr anerkennend seien besonders auch die Indices am Schluß hervorgehoben, die auf nicht weniger als 75 Seiten den reichen Inhalt des Bandes wirklich nach allen Richtungen aufschließen und jede gewünschte Einzelheit sofort finden lassen, gerade bei einem solchen Werk sehr erwünscht.

E. Meyer

Walter Neuhauser: Patronus und Orator. Eine Geschichte der Begriffe von ihren Anfängen bis in die augusteische Zeit. Commentationes Aenipontanae XIV. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1958. 210 S.

Wie sich *patronus* und *orator*, ursprünglich scharf getrennt, allmählich aneinander anglichen und in der Sprache der augusteischen Zeit, vor allem in der Sprache Ciceros, teilweise verschmolzen – beide bezeichnen den rhetorisch geschulten Gerichtsredner, der über die (aller)notwendigsten juristischen Kenntnisse verfügt –, das zu zeigen, ist das Hauptziel dieser weitschichtigen wortgeschichtlichen Untersuchung. Sie umreißt die historischen, juristischen, soziologischen und kulturellen Verhältnisse, die diese Annäherung einleiteten und förderten, und belegt die Entwicklung an Hand der Interpretation fast sämtlicher Stellen aus Poesie und Prosa. Als Schlüsselstelle und zugleich als Symbol erweist sie Ciceros Bericht über die Causa Curiana (Brutus 144 ff.), in der Crassus und Scaevola als *patroni* der beiden Parteien auftraten, der eine *eloquentium iuris peritissimus*, der andere *iuris peritorum eloquentissimus*: Der Sieg des rechtskundigen Redners über den redegewandten Juristen veranschaulicht das Überhandnehmen der rhetorischen Argumente gegenüber den juristischen, den Sog der Rhetorik, die den *patronus* immer mehr mitriß und zum *orator* werden ließ.

Th. Knecht

Otto Hiltbrunner: Latina Graeca. Semasiologische Studien über lateinische Wörter im Hinblick auf ihr Verhältnis zu griechischen Vorbildern. Francke, Bern 1958. 208 S.

Cet ouvrage s'adresse autant à l'historien de la pensée antique qu'au philologue et au linguiste, en dépit de son titre qui, s'il révèle une perspective et une méthode, ne dit rien de l'objet de la recherche. Il s'agit d'une série d'études d'étendue et de portée inégales, mais toutes conçues et conduites avec une probité et une acribie exemplaires. Les deux premières sont les pièces maîtresses du recueil:

I. «Simplicitas. Eine Begriffsgeschichte» (p. 16–105) met en lumière les conditions dans lesquelles le latin *simplex*, qui, avant la Rhétorique à Hérennius, ne possède que sa valeur arithmétique, s'est bientôt enrichi des sens figurés du grec *ἀπλοῦς*, développés de bonne heure, notamment dans la terminologie platonicienne et aristotélicienne. Retiendront particulièrement l'attention les considérations sur les rapports qui unissent *simplex* aux termes de sens apparenté ou opposé; sur la *Romana simplicitas*; sur la *simplicitas* devenue slogan politique sous l'Empire (il y a dans ces chapitres des pages capitales pour une meilleure interprétation de Tite-Live, Sénèque et surtout Tacite et Pline le Jeune); enfin sur la *simplicitas* des chrétiens, dans laquelle viennent se fondre des représentations philosophiques et bibliques et où apparaît une valeur nouvelle, affectée d'un indice négatif, pour désigner la naïveté et la vulnérabilité doctrinale des fidèles dénués de culture théologique. – A noter que cette partie de l'ouvrage s'ouvre sur un chapitre consacré à la «deutsche Einfalt» et à la «sancta simplicitas» qui, vertu chez saint Jérôme, est devenue défaut chez Lessing et Goethe.

II. «Sincerus. Eine Begriffsbestimmung» (p. 106–154). Dans son acception la plus large, *sincerus* qualifie un objet qui n'a rien perdu de sa pureté originelle («naturelle») et s'applique à la matière aussi bien qu'aux valeurs morales. Une série d'ingénieux recoupements induit M. Hiltbrunner à rechercher l'origine de ce vocable dans la langue sacrée et à y voir (sous toutes réserves d'ailleurs) un composé hybride, dont le premier élément serait indo-européen (*sm-*, cf. *simplex*) et le second étrusque, représenté également dans *caerimonia*.

Des trois monographies qui terminent le volume, et qui attestent une imagination scientifique d'autant plus féconde qu'elle est toujours contrôlée, nous ne pouvons citer que les titres: «Die *intrita* und ein griechisches Gebäck bei Plautus» (p. 155–173) avec un appendice sur l'étymologie de *intubus*; «Die Dampfbäder des Rufus», à propos du traité *De podagra* 8 (p. 174–177); «Der Kitharspieler von Aspendos», avec une interprétation nouvelle (*intus* = «vers l'intérieur») de Cic. *Verr.* II 1, 53 (p. 192–197).
A. Labhardt

H. H. Scullard: From the Gracchi to Nero. A history of Rome from 133 B.C. to A.D. 68. Methuen & Co., London 1959. XII, 450S.

Scullard gibt in diesem Buch, das die 100 Jahre der Auflösung der römischen Republik und die ebenfalls 100 Jahre des Aufbaus eines neuen Systems behandelt, eine klare und zuverlässige Darstellung des Ablaufs der Ereignisse, im allgemeinen nach der zeitlichen Folge geordnet. Am Ende des republikanischen Zeitraums und am Ende der julisch-claudischen Dynastie sind gute Schilderungen der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und der künstlerischen und geistigen Entwicklung der behandelten beiden Jahrhunderte eingelegt. Die Darstellung berücksichtigt überall auch die neusten Funde und Erkenntnisse, vereinzelte kleinere sachliche Versehen sind unbedeutend. Verhältnismäßig viel Raum ist dem Beginn des Christentums gewidmet, was man nur begrüßen wird, ebenso für die englischen Leser den Verhältnissen des vorrömischen und frühromischen Britannien. Die Darstellung zeichnet sich daneben durch ihre klare sachliche Beurteilung der geschilderten Vorgänge aus, wenn man auch vielleicht finden wird, daß das Wesentliche der Entwicklung nicht immer deutlich genug betont ist. Die Literaturangaben im Anmerkungssteil sind sehr knapp gehalten, und hier fehlt vor allem für den deutschsprachigen Leser doch nicht wenig.

E. Meyer

Hellfried Dahlmann und Wolfgang Speyer: Varronische Studien II. Akad. Wiss. Lit., Abh. Geistes- und soz.wiss. Kl. 1959, Nr. 11. Steiner-Verlag, Wiesbaden. 57 S.

Ces études font suite à celles de H. Dahlmann-R. Heisterhagen (ib. 1957, No 4, p. 127 à 174) qui avaient préalablement donné une définition du genre littéraire cultivé par Varron: les *logistorici* étaient des monographies sous forme de dialogues dont le titre porte le nom d'un personnage représentatif lié au sujet. Cela établi, H. Dahlmann, partant des vestiges épars dans la littérature et de leurs amorces mutuelles tente de reconstituer dans les grandes lignes: Marius De fortuna, Laterensis, Messalla De valetudine, Atticus De numeris. A ce regroupement de *membra disiecta*, l'auteur applique une érudition et une précision élégantes éclairant maint passage de grandes œuvres classiques dont Varron est la source.

Sur un point cependant nous sommes réticent: H. Dahlmann estime que la conception du Marius De fortuna entraîne la légitimité de l'aventurier et agitateur qui, après les Ides de mars, instaura le culte de César et qu'Antoine fit exécuter. Le «Pseudomarius» serait ainsi le petit-fils de Marius, l'adversaire de Sylla. Il nous paraît plus conforme à la démonstration varronienne (= grandeur et misère d'une destinée) de maintenir l'imposture de celui que la tradition appelait aussi Q. Amatius Herophilus.

A l'excellente école, W. Speyer, utilisant les allusions multiples au poème perdu de Varron, Sur la nature, montre avec beaucoup de vraisemblance que c'est bien Varron de Réate l'auteur d'un De rerum natura, composé entre 45 et 27, après les Académiques de Cicéron. Il insiste sur l'importance de Licentius (Carmen ad Augustinum V 1-14), de Censorinus et de Martianus Capella pour la connaissance des Disciplinae de Varron. A p. 47 signalons que K. Büchner, dans un livre récent (Sallust, Winter, Heidelberg 1960, p. 28) défend la valeur du témoignage de Quintilien, Inst. orat. I 4, 4, concernant l'authenticité de l'invective de Salluste contre Cicéron.

J. Béranger

C. Iulii Caesaris Commentarii de bello civili, erklärt von *Kraner/Hofmann/Meusel*. Mit einem Nachwort und bibliographischen Nachträgen von Hans Oppermann. Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1959. XVI, 425 S., 5 Karten.

Ein mechanischer Neudruck der 11., von Meusel besorgten Auflage des bekannten Standardwerkes, die 1906 erschien. Was den Wert der vorliegenden 12. Auflage erhöht, ist der rund 50 Seiten umfassende Anhang: Oppermann bespricht in klarer, nach Inhalt und Fragestellung gerichteter Ordnung die wichtigste Literatur zum Bellum civile, die seit den beiden ausführlichen Forschungsberichten Kalinkas (1929 und 1939) herausgekommen ist. Er bietet im Abschnitt «Zum Text» außerdem eine Zusammenstellung der Lesungen, in denen die heute maßgebenden Ausgaben von Fabre und Klotz vom Texte Meusels abweichen, und einzelne ergänzende Verbesserungsvorschläge. Achtung vor Druckfehlern, vor allem bei Zahlen!

Th. Knecht

Jacques Perret: Virgile. Collection Microcosme, Ecrivains de toujours. Editions du Seuil, Paris 1959.

M. J. Perret s'efforce de voir l'œuvre de Virgile comme un tout: la poésie de l'âge d'or, mais d'un âge d'or qui se situe dans l'avenir, non dans le passé. Les Bucoliques représentent la tentative de le recréer par l'art des Arcadiens, la poésie. Mais l'échec d'Orphée, dans les Géorgiques, est celui de toute la poésie. L'agriculture, telle qu'elle est conçue dans les quatre chants du «Poème des patiences», comme l'appelle M. Perret, ramènera l'âge d'or. L'Énéide renforce cet espoir en montrant que Rome, d'Enée jusqu'à Auguste, entraîne le monde vers le renouveau. A travers les rivalités divines et humaines se fait jour une conception providentielle de l'histoire, dont Rome est le principal agent. A chaque page de cette étude se lit une admiration communicative pour Virgile. M. Perret voudrait bien aussi convaincre le lecteur des symétries subtiles que lui-même voit dans l'agencement des Bucoliques. Mais je ne sais s'il y parvient en avouant que la raison de ces prouesses de composition ne lui apparaît pas très clairement.

Comment traduire Virgile? se demande M. Perret au dernier chapitre de son ouvrage. Après avoir confronté divers procédés, il se rallie à la forme – l'alexandrin non-rimé – que Valéry a donnée à sa traduction des Bucoliques.

M. Boillat

Appendix Vergiliana I: Ciris – Culex. Corpus scriptorum Latinorum Paravianum. Recensuit et notis instruxit *Armandus Salvatore*. 132 S.

In unglaublicher Rührigkeit geben die Italiener Text auf Text der antiken Schriftsteller heraus, wobei viele gerade durch ihre Billigkeit (die sich leider oft auch auf die Papierwahl auswirkt) und durch ihre ausführlichen Kommentare sich für den Schulgebrauch empfehlen. Die vorliegende Ausgabe ist die Frucht einer außerordentlich sorgfältigen Beschäftigung mit allem, was die beiden kleinen hexametrischen Dichtungen angeht; was allein schon im kritischen Apparat beigebracht wird an Verweisen auf Parallelstellen und einschlägige Literatur, ist enorm. Für Schüler mag die Fülle oft eher verwirrend sein; für das eingehende Studium der Vergiliana minora jedoch wird das schmale Bändchen eine unerläßliche Hilfe bieten.

Inez Wiesinger-Maggi

R. P. Hoogma: Der Einfluß Vergils auf die Carmina Latina Epigraphica. Eine Studie mit besonderer Berücksichtigung der metrisch-technischen Grundsätze der Entlehnung. North-Holland Publishing Company, Amsterdam 1959. 373 S.

Ein nützliches Buch! Der erste Teil bespricht die Praxis der Übernahme in dem Sinne, wie es der Untertitel der Arbeit andeutet. Zunächst ist das Material, Versteile oder Einzel-

verse, auf Sachgruppen wie «Metrische Einheiten an derselben Versstelle wie bei Vergil» oder «Einschrumpfung und Lockerung metrischer Einheiten» aufgeteilt; dann aber werden größere Anlehnungen mit dem gesamten Wortlaut der einzelnen Carmina erläutert, so der bekannte Vierzeiler vom Großen St. Bernhard (Buecheler 873; Howald-Meyer 86). Der zweite Teil bietet zwei Konkordanzen: Vorerst ist der vergilische Versbestand, soweit er nachgeahmt wurde, in der Abfolge der Bücher und Verszahlen aufgeführt mit jeweiligem Hinweis auf die epigraphischen Imitationen. Und zweitens, umgekehrt, eine Übersicht über die imitierenden Carmina, geordnet nach den Sammlungen von Buecheler, Diehl, Ferrua usw., mit den dazugesetzten vergilischen Verszahlen als Quelle. Vor allem die erste Konkordanz muß man nur richtig zu lesen wissen, um ein Stück vergilischer Nachwirkung begreifen zu können. Dankbar ist man schließlich für die sorgfältige Einleitung über den Stand der Forschung auf dem Gebiet der Carmina Latina epigraphica im allgemeinen.

H. Haffter

Q. Horati Flacci opera, tertium rec. Fridericus Klingner. Bibliotheca Teubneriana. Leipzig 1959. 377 S.

In der kleinen Praefatio heißt es zu Beginn: «In editione tertia praeparanda fundamenta movere nec potui nec volui, studium adhibui ad examinandos locos dubios.» Damit ist die Bedeutung dieser dritten in der Reihe der Auflagen seit 1939 gekennzeichnet. Gern und dankbar folgt man dem Editor auf den Spuren seiner bessernden Hand. Von den Änderungen mit am meisten willkommen die Eliminierung der insgesamt sechs statt der zwei Verse in der Ode IV 8. Auch in den nach wie vor nützlichen Indices Vollmeriani, die aus der früheren Teubnerausgabe übernommen sind, ist einiges korrigiert worden; ob es sich nicht lohnte, diese Indices einmal im ganzen zu erneuern?

H. Haffter

Q. Horatius Flaccus, Satiren, erklärt von Adolf Kiessling. 6. Auflage, erneuert von Richard Heinze, mit einem Nachwort und bibliographischen Nachträgen von Erich Burck. Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1957. 413 S.

Die seit langem auf dem Büchermarkt schmerzlich vermißte Satirenausgabe liegt in einem anastatischen Neudruck der letzten, von Heinze besorgten 5. Auflage (1921) wieder vor. Damit ist, nachdem bereits der Band der Oden und Epoden sowie derjenige der Episteln nachgedruckt worden sind, der ganze Horaz mit den Erklärungen von Kiessling und Heinze erneut zugänglich. Das ist um so begrüßenswerter, als dieses für jede intensive Beschäftigung mit Horaz unentbehrliche Hilfsmittel, obwohl seine Abfassung Jahrzehnte zurückliegt, durch kein modernes ersetzt worden ist.

Aber auch dem Besitzer früherer Auflagen muß die jetzt erschienene hochwillkommen sein: wie in den beiden vorher nachgedruckten Horazbänden hat Erich Burck ein Nachwort und einen bibliographischen Nachtrag beigegeben. Darin wird versucht, wenigstens teilweise einen Mangel abzuheben, der dem Werk von Kiessling-Heinze von jeher vorgeworfen wurde: das Fehlen des textkritischen Apparates und der Aufführung wissenschaftlicher Sekundärliteratur. Burcks Nachwort gibt vorerst eine Gegenüberstellung der wichtigsten Textabweichungen in den führenden Satirenausgaben. Der Vergleich führt auf die meisten strittigen oder dunkeln Horazstellen und vermittelt dadurch ein Bild von den Sprach- und Gedankennuancen, unter denen ein Herausgeber sich entscheiden muß. Daneben ist der Nachtrag eine Art Forschungsbericht, der in knapper Form die in der Philologie der letzten Jahrzehnte erörterten Horazprobleme und die einschlägige Fachliteratur vorführt. So hat die jetzt zugängliche Ausgabe der Satiren gegen alle früheren Entscheidendes gewonnen.

E. Gegenschatz

Erik Wistrand: Horace's ninth epode and its historical background. Studia graeca et latina Gothoburgensia VIII. Göteborg 1958.

Où et quand l'épode fut-elle écrite? Les auteurs (entre autres Velleius Paterculus, Tite-Live, Dion Cassius) nous fournissent sur les événements auxquels Horace fait allusion des renseignements peu cohérents: on doit s'abstenir de conclure. Tout en le reconnaissant à la fin de la première partie de son étude, M. Wistrand ne peut s'empêcher de tenir, avec assez de fermeté, à une interprétation proche de celle de Bücheler qui, traduisant «nausea» par «mal de mer», représente Horace sur un navire à proximité d'Actium. La deuxième partie de l'étude se propose d'examiner le texte d'Horace «without bias and prejudice». En fait, M. Wistrand conclura que l'épode fut écrite loin de Rome, avant Actium, mais après le début des opérations militaires et les premiers succès d'Auguste.

Il paraît difficile de suivre M. Wistrand dans toutes ses déductions et c'est regrettable, car l'étude, dans son ensemble, a de très grands mérites. L'auteur s'efforce d'expliquer

l'épode d'après les données historiques. Il essaie par exemple de reconstituer l'emploi du temps et les déplacements de Mécène à l'époque: s'il est vrai qu'Horace suit son protecteur, la présence de Mécène à Actium prouvera en même temps, selon M. Wistrand, celle d'Horace. Lorsque, au cours de la démonstration, un problème réclame un développement qui risquerait d'égarer le lecteur, M. Wistrand en renvoie la solution à un «appendice» toujours intéressant.

En dépit des réserves qu'elle appelle, ou peut-être à cause d'elles, l'étude de M. Wistrand peut ouvrir une discussion intéressante. M. Boillat

Ferdinando Durand: La poesia di Orazio. Verlag Loescher, Turin 1957. 176 S.

Prenez une édition d'Horace, si possible sans notes, faites abstraction de vos connaissances littéraires, historiques et mythologiques, et entreprenez une promenade à travers l'œuvre du Venousin. Ce qui, pour vous, sera source d'émotion immédiate appartient à la poésie pure, élémentaire, et est par conséquent durable, «valable» pour tous les siècles. «Tout le reste est littérature ...», c'est-à-dire fruit de l'étude, de la volonté, donc périssable et souvent déjà périmé. – Telle est, à peine exagérée, la méthode de M. Durand, qui applique à notre poète les catégories de l'esthétique crocienne. Ainsi sont distribués chemin faisant blâme et éloge, blâme surtout: du deuxième livre des Odes seule la troisième trouve grâce, les satires sont autant dire l'antipoésie pure, et ainsi de suite. Ce qui ne signifie du reste pas qu'il faille refuser à Horace notre admiration, «ma all'altissimo canto che trascina e commuove et fa quasi pensare al miracolo, Orazio non è giunto mai». Telle est la conclusion de cet essai, qui n'est certes pas sans mérites, mais dont on est tenté de se demander s'il était nécessaire. A. Labhardt

D. R. Shackleton Bailey: Propertiana. Cambridge Classical Studies. University Press, Cambridge 1956. 327 S.

Ein echt englisches Buch, den Manen Housman's zugeeignet, die – zumeist textkritische – Besprechung von einigen hundert Properzstellen, mit steter Berücksichtigung der bisherigen Interpretationsbemühungen und mit gutem Blick auch auf die sprachlich-stilistischen, etwas weniger auf die literarischen Gegebenheiten. Der Rezensent hat diesen Führer durch Properz in einer Seminarübung gern und mit Gewinn ausprobiert. H. Haffter

Arnulfi Aurelianensis Glosule super Lucanum, edidit *Berthe M. Marti.* American Academy in Rome 1958. 599 S.

Berthe M. Marti, in der Lukan-Forschung durch einen Aufsatz über Sinn und philosophischen Gehalt der Pharsalia bekannt geworden, legt hier, als Produkt aufopfernder Arbeit, die kritische Ausgabe eines bisher unpublizierten mittelalterlichen Lucankommentars vor. Erschlossen wird uns damit – wie es in der Natur der Sache liegt – weniger eine Hilfe für unsere Lucaninterpretation als vielmehr ein Stück Nachleben dieses einst berühmten Dichters und ein Ausschnitt aus der so bedeutsamen humanistischen Schulgelehrsamkeit von Orléans im ausgehenden 12. Jahrhundert. Dorthin und in jene Zeit gehört Arnulf, der Verfasser der Glossulae. Eine reich dokumentierte Einleitung legt diese Zusammenhänge mittelalterlicher Kultur- und Literaturgeschichte dar, charakterisiert den Kommentar, sucht die Lucanhandschrift, die Arnulf vorlag, zu bestimmen und berichtet über die Kodizes, in denen der Kommentar selbst überliefert ist (darunter, nebenher bemerkt, ein Bernensis der Bongarsiana). H. Haffter

P. Cornelius Tacitus, Germania, herausgegeben, übersetzt und mit Erläuterungen versehen von *Eugen Fehrle* †. 5. überarbeitete Auflage, besorgt von *Richard Hünnerkopf.* Carl Winter, Heidelberg 1959. 144 S.

Fehrles bekannte Ausgabe, die vor allem der germanenkundlichen Sacherklärung dienen will, liegt wiederum in erneuerter Auflage vor. Der Bearbeiter gibt in seinem kurzen Vorwort Bescheid über seine Zutaten: «Ich habe ... vor allem die Abschnitte über die Göttergestalten und den Kult neu bearbeitet, auch habe ich die altnordische Literatur in größerem Umfange herangezogen. Die Zahl der Bildtafeln mußte ... herabgesetzt werden, doch sind trotzdem einige Bilder neu, ebenso das Eigennamenverzeichnis.» H. Haffter

Bianca Maria Felletti Maj: Iconografia romana imperiale da Severo Alessandro a M. Aurelio Carino (222–285 d. C.). Quaderni e Guide di Archeologia. L'Erma di Bretschneider, Rom 1958. 312 S., 60 Tafeln.

Die von R. Bianchi Bandinelli und Luisa Banti herausgegebenen *Quaderni* bringen Monographien einzelner Künstler oder solche über Gruppen zusammengehöriger Denkmäler.

Sie enthalten eine knapp resümierende, ausführliche Bibliographie, die Schriftquellen, neuerdings mit Übersetzung (und das selbst in Italien!) und die Vorlage der Monumente mit katalogartigem Text und möglichst vollständigen Abbildungen. Im vorliegenden Band kommen kurze historische Abrisse über die einzelnen Persönlichkeiten hinzu. Die Reihe ist aus dem Universitätsunterricht hervorgegangen und will in erster Linie ihm dienen, was sie, wie die Erfahrung lehrt, tatsächlich auch tut. Aber für den Studenten – und nicht nur für diesen – sind die Hefte unerschwinglich geworden wie die meisten neueren archäologischen Publikationen aus Italien.

Wer die dem behandelten Gebiet innewohnenden außerordentlichen Schwierigkeiten und die Fülle der noch ungelösten und ohne gründliche Einzeluntersuchungen und numismatische Vorarbeiten vielfach auch nicht zu lösenden Probleme einigermaßen überblickt, wird den Mut der Verfasserin (Direktorin bei der Soprintendenza in Ostia), eine derartige zusammenfassende Darstellung zu unternehmen, aufs äußerste bewundern. Allerdings wäre vielleicht die Frage nicht unberechtigt, ob es heute überhaupt noch möglich sei, eine allen wissenschaftlichen Anforderungen genügende römische Ikonographie, wie sie seinerzeit J. J. Bernoulli in vorbildlicher Weise schuf und von der der vorliegende Band einen Teil bilden soll, zu schreiben. Jedenfalls wird man das reich illustrierte, voluminöse «Heft» B. M. Felletti Maj's als eine nicht nur Studenten die Übersicht erleichternde Zwischenstation im Flusse der Forschung dankbar begrüßen. (Bisher erschienene Rezensionen: C. Vermeule, *American Journal of Archaeology* 63 (1959) 108; M. Floriani Squarciapino, *Archaeologia classica* 10 (1958) 345f.; H. Kùthmann, *Jb. f. Numismatik u. Geldgesch.* 9 (1958) 198f.; G. Hanfmann, *Gnomon* 31 (1959) 748f.)
H. Jucker

Wolfgang Speyer: Naucellius und sein Kreis, Studien zu den Epigrammata Bobiensia Zetemata Heft 21. Verlag C. H. Beck, München 1959. 128 S.

Die Arbeit, eine von H. Dahlmann (der sich *Gymnasium* 1956, 558–64 zum selben Thema geäußert hatte) angeregte Kölner Dissertation, interpretiert ausgewählte Stücke der Epigrammsammlung, die F. Munari mit seiner Erstausgabe vom Jahre 1955 bekannt gemacht hatte. Was zum Sprachlichen, Metrischen und Inhaltlichen der einzelnen Gedichte festgestellt wird, das hat seine Bedeutung zum Teil auch für andere oder für alle anderen Teile der Sammlung. So bietet Sp. neben mannigfachen Ergebnissen im Detail auch Thesen für unsere Auffassung der sogenannten Epigrammata Bobiensia im Ganzen; vor allem: Naucellius, den Munari als hauptsächlichen Verfasser und als Editor der Sammlung zu bezeichnen geneigt war, habe nur einen kleineren Teil der Gedichte geschaffen und er könne die Sammlung nicht zusammengestellt haben.
H. Haffter

Victorine v. Gonzenbach: Untersuchungen zu den Knabenweihen im Isiskult der römischen Kaiserzeit. Antiquitas, Reihe 1: Abhandlungen zur Alten Geschichte, Bd. 4. Habelt, Bonn 1957. 167 S. 32 Tafeln.

Dreiunddreißig Knabenbildnisse der Zeit von etwa 100–300 n. Chr. mit der Haartracht des Horusknaben werden sorgfältig veröffentlicht und interpretiert sowie von anderen Kinder- und von Sklavenhaartrachten abgehoben (zuzufügen wäre das Relief Brooklyn 16.105 mit ausdrucksvoller Unsterblichkeitssymbolik). In Ägypten ist das Haaropfer der Knaben zunächst eine Reifezeremonie. Beim Prinzen bedeutet die Horuslocke die Abstammung von Isis und Osiris; bei den Römern die Vorweihe in die Isismysterien. Der Knabe wird als Kind der Isis unsterblich. Das sorgfältig gearbeitete Buch, das die angedeuteten Thesen einer problemreichen Überlieferung abgewinnt, ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Isismission.
K. Schefold

Charles Favez: Saint Jérôme peint par lui-même. Collection Latomus vol. XXXIII. Berchem, Bruxelles 1958. 54 S.

Die persönlichen Äußerungen des Hieronymus, aus welchen dessen Charakterbild gewonnen wird, finden sich größtenteils in den Vorreden seiner Schriften. Das Material ist in sieben Abschnitten geordnet: le savant, le lettré, l'écrivain, le polémiste, le satirique, l'ami, le chrétien. Was sich ergibt, ist das Porträt eines Menschen voller Widersprüche, der asketische Neigungen mit einem empfindlichen Stilgefühl oder Frömmigkeit mit Streitlust und der Fähigkeit zu unversöhnlichem Haß verbindet.
F. Wehrli

Orientius: Commonitorium et Poèmes divers. Edition critique par Carmelo A. Rapisarda. Catania 1958. 188 p.

Grâce aux soins de M. Rapisarda, le Centre d'Etudes sur l'Antiquité Chrétienne de l'Université de Catane vient de nous procurer une édition remarquable des œuvres d'Orientius. Précédés d'une introduction historique et paléographique très complète, munis d'un

apparat critique extrêmement riche, les deux livres du poème d'Orientius, accompagnés de quelques poèmes secondaires, nous sont présentés sous une forme qui est de nature à satisfaire les lecteurs les plus exigeants. Poème moral d'une grande noblesse d'inspiration, une des meilleures compositions poétiques du Ve siècle, le *Commonitorium* est un exposé des grands principes de la vie chrétienne. En un langage souvent pathétique où se discernent, à côté des formules de l'Écriture Sainte, des réminiscences de Lactance et de Pélage, l'auteur exalte les dons du Créateur et la perfection de la morale chrétienne, fondée sur la loi naturelle de l'amour réciproque et sanctionnée par l'attente du jugement divin et la réalité des sanctions éternelles; comme Pélage, il met en garde contre les diverses tentations et passions qui nous assaillent en cette vie: la luxure, la haine, l'amour des richesses, l'ivrognerie ...

Les autres poèmes sont un témoignage intéressant de la liturgie et de la foi à l'époque gallo-romaine, où l'on notera l'insistance mise à affirmer le dogme trinitaire et la parfaite divinité du Christ.

En ce moment où tant d'efforts se trouvent gaspillés à produire sans cesse des rééditions des mêmes textes de Tertullien ou de Saint Augustin, félicitons M. Rapisarda de s'être avancé sur un terrain moins exploré. Revenant sur la tâche de prédécesseurs tels que Ellis et Bellanger, il a considérablement amélioré la connaissance critique que nous pouvons avoir du texte d'Orientius. Grâce à son travail, l'Université de Catane vient de marquer sa place avec éclat parmi les meilleurs laboratoires de culture patristique latine qui existent aujourd'hui.

G. de Plinval

Die Pilgerreise der Aetheria (Peregrinatio Aetheriae), eingeleitet und erklärt von *Hélène Pétré*, übersetzt von *Karl Vretska*. Bernina-Verlag, Stift Klosterneuburg bei Wien 1958. 280 S.

Auch für die Peregrinatio Aetheriae gilt, was wir für mehrere wichtige Texte der christlichen Latinität (z. B. für Tertullians Apologeticum) schmerzlich empfinden: Es stehen uns seit den Nachkriegsjahren keine oder zu wenig Textausgaben oder kommentierte Ausgaben zur Verfügung, die zugleich preislich so gehalten wären, daß sie dem akademischen Unterricht dienen und den Zugang zu einem größeren Publikum finden könnten. Erfreulich deshalb, wenn auch nicht ganz nach der preislichen Seite hin, daß die französische Ausgabe von H. Pétré nun auch in deutscher Fassung vorliegt. Vretska hat die umfangreiche Einleitung und die den lateinischen Text begleitenden Erklärungen aus dem Französischen ins Deutsche übertragen, die deutsche Übersetzung des Textes hingegen direkt nach dem Lateinischen und damit neu gestaltet. Willkommen als Beilage zur Peregrinatio der Abdruck jenes Briefes aus dem 7. Jahrhundert (eines Valerius), der uns über die anonyme Verfasserin des Reiseberichtes aufklärt, im lateinischen Wortlaut und in deutscher Übersetzung. Die Bibliographie ist um einige neuere Titel vermehrt worden. Vollständigkeit hierin konnte vom deutschen Bearbeiter so wenig beabsichtigt sein, wie er auch mit seinen Verbesserungen in Textfassung und Variantenapparat nicht allen Ansprüchen einer kritischen Ausgabe genügen wollte (darüber vgl. O. Prinz in seiner Rezension, DLZ 1959).

H. Haffter

Karl Strecker: Introduction to Medieval Latin. Englische Übersetzung und Bearbeitung von *Robert B. Palmer*. Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1957. 159 S.

Die zu Recht bekannte und geschätzte Streckersche Einführung, die seit den zwanziger Jahren mehrere Auflagen in deutscher Sprache sowie eine Übersetzung ins Französische erfahren hat, liegt nun, diesmal englisch, erneut auf. Der Aufgabe, den Anfänger anzuleiten und dem Kenner zu helfen, kann auch diese Neuauflage um so mehr genügen, als der amerikanische Übersetzer zugleich Bearbeiter war. Er hat die Bibliographie bis zum Jahre 1956 nachgeführt und darüber hinaus durch zahlreiche, oft mehrseitige Ergänzungen über veränderte oder neue Forschungsrichtungen referiert. Wiederum wird auch der klassische Philologe das Büchlein mit Nutzen zur Hand nehmen.

H. Haffter

La Istoria di Eneas vulgarizata per Angilu di Capua. A cura di *G. Folena*. Collezione di testi siciliani dei secoli XIV e XV diretta da E. Li Gotti, vol. 7. Palermo 1956.

Seit dem grundlegenden Buch Comparettis (1872) hat die Forschung das Bild vom Nachleben Vergils im Mittelalter in mancher Hinsicht ergänzt und verdeutlicht. Der vorliegende Band ist ein gewichtiger Beitrag zur Frage nach dem literarischen Fortwirken der Aeneis. Zum erstenmal haben wir hier eine vollständige kritische Ausgabe dieser sizilianischen Version aus dem 14. Jahrhundert. Ihr Verfasser, Angilu di Capua, über dessen Leben wir nichts wissen, zieht nur selten das antike Original zu Rate. Seine Vorlage ist die *Eneida* des Florentiners Andrea Lancia aus dem frühen Trecento, die ihrerseits im wesentlichen auf dem lateinischen Prosakompendium des unbekanntenen Minoriten Anastasius beruht. Angilus Werk unterscheidet sich jedoch durch seinen Spielmannston von der mehr klassizistischen

Prosa des Toskaners. In einer vorzüglichen Einleitung (p. VII–LXIV) ordnet Folena den sizilianischen Text in die Geschichte der frühen Volgarizzamenti ein und zeigt seine Bedeutung für die Entwicklung der italienischen Prosa. Ein umfangreiches Glossar (p. 268 bis 352) und ein Index der Eigennamen beschließen den Band. S. Heinimann

J. Svennung: Anredeformen, Vergleichende Forschungen zur indirekten Anrede in der dritten Person und zum Nominativ für den Vokativ. Acta Societatis Litterarum Humaniorum Regiae Upsaliensis 42. Almqvist & Wiksell, Uppsala 1958. XL, 495 S.

Die weitschichtige und reichhaltige Untersuchung verfolgt die indirekte Anrede (Typus «Was wünscht der Herr?») in allen ihren Spielarten und durch alle sozialen Schichten hindurch von den ältesten Zeugnissen der orientalischen Kulturen bis auf die Gegenwart. Aus dem reichen Material der modernen Sprachen, vor allem der germanischen und romanischen, greift der Verfasser sodann gewisse Kontaminationen von Anrede und Aussage auf (Typus «Passez votre chemin, la fille!») und rückt mit den Erkenntnissen, die er daraus gewinnt, dem Problem «Nominativ statt Vokativ» im Griechischen und Latein zu Leibe. Ausgehend von Fällen wie *σύ, φίλος* bzw. *tu, oculus meus* erklärt er die strittigen Nominativ-Vokative – im Gegensatz etwa zu Wackernagel, der sie als Belege für ursprüngliches Fehlen einer besonderen Vokativform bei Adjektiv und Possessivpronomen buchte – als Appositionen: «Du, der du mein Freund bist» bzw. «Du, die du mein Augapfel bist.» Mit der Erörterung der Vokative von *θεός/deus* und *λαός/populus* leitet Svennung abschließend über zu einzelnen historischen Längsschnitten, so zur Geschichte der Ausdrücke «Herr» und «Frau» des Possessivpronomens und des Plurals in der Anrede. Th. Knecht

Antike und Abendland. Beiträge zum Verständnis der Griechen und Römer und ihres Nachlebens, herausgegeben von B. Snell und U. Fleischer. Bd. I–VIII. Marion von Schröder Verlag, Hamburg 1945–1959.

Seitdem die Antike nicht mehr zeitentrückter Gegenstand der Nachahmung und Bewunderung ist, sondern wie jede andere Epoche der Relativierung historischen Urteils unterworfen wird, ist ihre geschichtliche Nachwirkung um so wichtiger geworden. Nur wenn sie als Prototyp der abendländischen Kultur im Ganzen und als Ferment im Einzelnen bewußt bleibt, kann sie auch auf die Gegenwart befruchtend wirken. Dieses Bewußtsein zu stärken, ist Aufgabe der in freier Abfolge erscheinenden Jahrbücher, zu welchen in der Deutschgriechischen Gesellschaft zu Hamburg veranstaltete Vortragsreihen den ersten Anstoß gaben.

Ihre Thematik ist zeitlich und inhaltlich gleich weit gespannt; da sie sowohl die Antike selbst wie deren Nachleben umfaßt, reicht sie von Homer bis zu Rilke und Thomas Mann, und neben der Literatur und bildenden Kunst kommen Recht, Staatslehre, Philosophie, Ideengeschichte und Biographie zur Behandlung. Manche Beiträge aus den älteren Jahrgängen sind schon Allgemeingut geworden, so etwa B. Snells Studie über Arkadien als geistige Landschaft (1) oder diejenige K. Lattes über den Rechtsgedanken im archaischen Griechentum. Da es unmöglich ist, auch nur das Wichtigste aus der ganzen Reihe hier aufzuzählen, beschränken wir uns auf einige Stichworte, die wenigstens den Reichtum der beiden letzten Bände andeuten sollen. Hier bemüht sich T. B. L. Webster um die mykenische Vorgeschichte des griechischen Dramas, behandelt Th. Gelzer die Dramaturgie des Aristophanes und K. v. Fritz die Medea des Euripides in sagengeschichtlichem Zusammenhang. Rom bei Properz und in den römischen Elegien Goethes ist Thema W. Wimmels, und Erinnerungen an Ed. Norden teilt F. W. Lenz mit. W. Müris Untersuchungen über den Begriff Antike kennt der schweizerische Leser schon aus einem Berner Gymnasialprogramm von 1957. Besonders hervorgehoben sei eine Studie R. Pfeiffers über den französischen Humanismus des 16. Jahrhunderts und seine philhellenische Ausrichtung. Als besonders einflußreiche Persönlichkeit tritt hier Johannes Auratus hervor, bei welchem sich Dichtertum und philologische Gelehrsamkeit wie bei den Alexandrinern der hellenistischen Zeit zur Einheit zusammenfinden. F. Wehrli

Thesaurus Linguae Latinae, Index librorum scriptorum inscriptionum ex quibus exempla adferuntur, Supplementum. In aedibus B. G. Teubneri, Upsiae 1958. 13 S.

Das in dieser Zeitschrift 1957 S. 256 angekündigte Supplement zum Index des Thesaurus L. L. liegt nunmehr vor; zu gleicher Zeit ist vom Index (1904) selbst ein Nachdruck erschienen. Das Supplement vereinigt die drei früheren, in verschiedenen Jahren herausgekommenen Einzelsupplemente und ergänzt sie mit einer Reihe von neuen Angaben. Was damit nun insgesamt zum Index von 1904 dazukommt, das sind teils wichtigere, aus verschiedenen Gründen notwendig gewordene Veränderungen in der Zitierweise bei einzelnen Autoren aus der gesamten antiken Latinität, teils neugeschaffene Zitierweisen für Autoren

und Werke, deren Wortbestand erst nach 1904 in die Zettelkästen des Thesaurusbureaus aufgenommen werden konnte; dieses neue Material betrifft naturgemäß fast ausschließlich die späte Latinität (z. B. Epigr. Bob.). Da der Index beim wissenschaftlichen Publikum nicht nur der Benützung des gedruckten Thesaurus dient, sondern auch sonst als Zitiermuster oder als literaturgeschichtliches Orientierungsmittel eingesehen wird, so nimmt nun auch das Supplement ein wenig an dieser erweiterten Geltung teil. Freilich ist dem Thesaurusindex als Zitieranweisung und Literaturführer für das christliche Schrifttum eine Konkurrenz im sehr detaillierten Siegelverzeichnis der *Vetus Latina* von Beuron erwachsen, doch wird der Thesaurusindex jedenfalls für die Zitierweisen seine Autorität wahren können, da die *Vetus Latina* begreiflicherweise äußerst knappe Abkürzungen, die man allgemein kaum übernehmen dürfte, verwenden muß.

Was auf den beiden Eingangsseiten des Supplementes, vor den Zitattabellen, in lateinischer Sprache ausgeführt ist, wird vielleicht vom raschen Benützer des Thesaurus zu seinem Nachteil überblättert werden, weshalb wir hier eigens auf diese fünf Abschnitte aufmerksam machen möchten. Man hört es ja nicht selten, daß die Thesaurus-Bände nicht leicht zu benützen seien, mit dem gesperrten und kursiven Druck, den vielen Klammern, der für den ersten Blick nicht durchgehend chronologischen Anordnung der Belegstellen usw. Und was einzelnen früheren Bänden als 'Notanda' vorangestellt sei, das genüge als Instruktion keineswegs. Nun, im Supplement ist der Versuch gemacht, umfassender, als dies zuvor geschehen, in die technische Seite der einzelnen Wortartikel einzuführen. Wer diese kleine Einführung gelesen und auch den Schlußsatz beherzigt hat («ceterum has illas ratione operis per multa decennia experiendo variatas esse, quia res ipsa tulit, neminem pigebit»), der dürfte künftig beim Aufschlagen eines Thesaurus-Bandes weniger oft in einen ärgerlichen Seufzer ausbrechen müssen.

H. Haffter

Lothar Wickert: Theodor Mommsen. Eine Biographie. Bd. I: Lehrjahre 1817–1844. Klostermann, Frankfurt a. M. 1959. VIII, 580 S. 16 Tafeln.

Der lang erwartete erste Band der großen dreibändigen Mommsenbiographie Wickerts. Er behandelt die «Lehrjahre», nämlich das Elternhaus in Oldesloe, die Schulzeit am (Gymnasium) Christianeum in Altona, die Studienzeit in Kiel und das kurze Intermezzo als Lehrer an der Mädchenschule seiner Tanten in Altona bis zum Austritt der ersten großen Italienreise im Herbst 1844. Genau 25 Jahre, von dem Auftrag am 9. Februar 1934 an bis zum Vorwort vom 9. Februar 1959, ist an diesem Werk gearbeitet worden, für das ein enormes Quellenmaterial an Briefen, Tagebüchern und verschiedenstem Sonstigem zusammengetragen und von Grund auf neu verarbeitet wurde. Das weitaus meiste davon ist ganz neu, da wir über Mommsens Anfänge bisher herzlich wenig wußten, und wird hier in großen Partien auch im Wortlaut mitgeteilt. Ziel W.s ist es vor allem, Mommsens Bildungsgang aufzuzeigen, der zum größten Teil autodidaktisch ist in einer staunenswert umfangreichen Privatlektüre. W. bemüht sich, auf Grund eigenster größter Belesenheit und mit reichstem Material die Aspekte dieses Bildungsganges nach allen Seiten aufzuhellen, womit das Buch zugleich ein wichtiger Beitrag zur Kulturgeschichte der Mitte des 19. Jahrhunderts wird. Neben den 266 Seiten Text stehen 290 Seiten Anmerkungen mit einer Überfülle von Material. Dazu kommt eine Ahnentafel bis in die siebte Generation zurück, ein ausführliches Personenregister und 16 Bildtafeln mit den Häusern, in denen Mommsen seine Jugend verlebte, Porträts, Briefproben und anderen Manuskriptproben. Das Ganze eine große und bedeutende Leistung.

E. Meyer

Johann Jakob Bachofen, Gesammelte Werke, Bd. VII: Die Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie. Römische Grablampen, herausgegeben von *E. Kienzle, K. Meuli, K. Schefold, J. Dörig* und *H. Fuchs*. Benno Schwabe & Co., Verlag, Basel/Stuttgart 1958. 549 S.

Die Gesamtausgabe der Schriften Bachofens, durch einen Kreis von Basler Gelehrten betreut, ist auf zehn Bände veranschlagt. Zu den bereits erschienenen (I, II/II, IV, VI) gesellt sich der vorliegende mit der «Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie auf den Grabmälern des Altertums» und der unvollendet gebliebenen Abhandlung über «Römische Grablampen».

Obwohl die zwei Schriften in ihrer Entstehung zwanzig Jahre auseinanderliegen, gehören sie innerlich zusammen und erhellen einander gegenseitig: Beide stehen unter dem für Bachofen zentralen Thema der Symbolik der antiken Grabkunst. Während er aber in der «Unsterblichkeitslehre» die Fülle der Probleme, wie sie ihm in Rom erworbene Grablampen vermittelten, in den Vordergrund stellt, versucht er in seinem Spätwerk, von einer systematischen Behandlung des Materials aus zu allgemeinen Einsichten vorzustoßen.

Die mit letzter Akribie geübte Arbeit der Herausgeber verbirgt sich vor allem in den An-

merkungen und im Nachwort. Eine Unsumme von Belegen (die Bachofen oft nur andeutet) wurde aufgesucht und ergänzt, dazu der Bezug auf die heutige wissenschaftliche Literatur hergestellt. Zusammen mit dem wertvollen Bildmaterial ist der Band ein ehrendes Denkmal ebenso sehr für Bachofen wie für seine modernen Editoren. E. Gegenschätz

Roma Antiqua, Lateinisches Unterrichtswerk, Teil III, von H. R. Neuenschwander. Verlag Francke, Bern 1959. 78 S.

Diese Fortsetzung des Elementarlehrganges enthält rund 150 lateinische und 60 deutsche Übungsstücke zur Kasuslehre und Syntax. Der Rahmen ist weit gesteckt: Man vermißt z. B. weder Modusangleichung noch abhängige irrealen Perioden. Dafür sind die Stücke kurz, enthalten aber bemerkenswert gut ausgewählte, auf das Wesentliche zugeschnittene Beispielsätze (Stellenregister im Anhang). Die Anordnung der Übungen folgt weitgehend dem Syntax-Teil der zugehörigen Grammatik (Roma Antiqua II). Th. Knecht

Rudolf Borchardt, Gesammelte Werke in Einzelbänden, Prosa II, herausgegeben von Marie Luise Borchardt unter Mitarbeit von E. Zinn. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1959. 547 S.

Der Band bringt mehrheitlich Stücke, die der antiken Literatur gelten (im nachantiken Teil dominiert Dante): die Nachworte zu den Übertragungen, die ihrerseits in einem anderen Band zusammengefaßt sind, und dazu einige selbständige Abhandlungen. Je nach der früheren Erscheinungsstelle sind diese Studien über die homerischen Hymnen, Pindar, die Alkestistragödie, Vergil und Horaz bisher mehr oder nur minder bekannt gewesen. Ganz neu ist, am Anfang des Bandes, eine umfängliche Skizze aus dem Nachlaß, ein 'Grundriß zu Epilegomena zu Homeros und Homer'. Hier treffen wir den Verfasser als Homeranalytiker und zugleich in der Auseinandersetzung mit der zünftigen Homeranalyse, gescheit, leidenschaftlich, anregend, eigenwillig und eigensinnig, boshaft, so wie er immer schon geschrieben hat. Wer, wie der Rezensent, Rudolf Borchardt selbst noch sprechen gehört und ihn seitdem als einen Künster vom Altertum verehrt hat, der begrüßt dankbar das Erscheinen dieses Bandes, der den jungen klassischen Philologen von heute um ein weiteres zeigen mag, daß Borchardt nicht nur als der Deuter der römischen Villa zu den unvergeßlichen Humanisten gehört. H. Haffter